

Dr. med. Willy Obrist
Wo bleibt die Ethik?

Vortrag von Willy Obrist gehalten am 27. Juni 2004 im Martin-Gropius-Bau in Berlin, anlässlich der Aufführung von David Sternbachs „Stauffenberg - Die Tragödie des 20. Juli 1944.“

Sehr geehrte Damen und Herren,
bei der Vorbereitung dieses Vortrags habe ich mich von der Frage leiten lassen, welche seinerzeit David Sternbach motiviert hat, das Theaterstück über Graf Stauffenberg zu schreiben. Es ist die Frage nach den psychischen Hintergründen des Nationalsozialismus bzw. nach den psychischen Hintergründen der von Nationalsozialisten begangenen Untaten.
Wollen wir das Problem an der Wurzel fassen, müssen wir von der Feststellung ausgehen, dass sich Ethik - die Lehre vom richtigen Tun - heute in einer Krise befindet. In einer Krise befindet sie sich vor allem deshalb, weil keine Klarheit darüber besteht, aus welcher Quelle ethische Normen hervorgehen.

Ist es der menschliche Geist bzw. die Ratio allein, wie es die Aufklärung gelehrt hat?
Ist es der Geist Gottes, wie die Theologie es lehrt?
Oder ist es etwas im unbewussten Bereich der Psyche, wie es in der Tiefenpsychologie gesehen wird?

Alle drei Auffassungen stehen heute nebeneinander, und in den heute so beliebten Ethikkommissionen finden sich Vertreter aller drei, zumindest der ersten zwei.
Es fragt sich nun, welche der drei Auffassungen den Nationalsozialismus ermöglicht hat und in welchem Verhältnis sie zu den anderen steht. Hierzu muss bedacht werden, dass hinter den drei Auffassungen von der Quelle der Ethik drei verschiedene - miteinander unverträgliche - Welt- und Menschenbilder stehen.
Nun ist jedes dieser Welt- und Menschenbilder - dieser Arten des Selbst- und Weltverstehens - aus einer bestimmten Epoche der abendländischen Geschichte hervorgegangen. Wir müssen somit auf die Geschichte blicken, jedoch auf eine neuartige Weise.

Betrachtung unter dem Blickwinkel der Bewusstseins-Evolution
Wollen wir nämlich dem Problem auf den Grund kommen, genügt die übliche geistesgeschichtliche Betrachtung nicht mehr. Hierzu müssen wir die abendländische Geschichte unter dem Blickwinkel der Evolution des Bewusstseins ins Auge fassen.
Dies ist eine völlig neue Betrachtungsweise. Sie ermöglicht uns, unter die gekräuselte Oberfläche dessen hinabzutauchen, was Geistesgeschichtler mit ihrer Methode erfassen. Dadurch können wir zum einen die weit ausgreifenden Bewegungen des historischen Geschehens erkennen, zum andern die Gesetzmässigkeiten, nach denen dieses Geschehen verlaufen ist.
Wenn man von Gesetzmässigkeiten des historischen Geschehens spricht, sträuben sich zwar einem traditionellen Historiker die Haare. Geschichte gilt nämlich als kontingent. Bei der Betrachtung unter dem Blickwinkel der Bewusstseins-Evolution jedoch ist das Reden von Gesetzmässigkeiten gerechtfertigt, weil es sich hier um die Betrachtung eines Naturprozesses handelt.
Die Evolution des Bewusstseins ist nämlich der letzte Abschnitt der Evolution der raumzeitlichen Wirklichkeit, d.h. der fortschreitenden Komplexitätszunahme raumzeitlicher

Systeme. Diese schritt seit nunmehr 15 Milliarden Jahren unbeirrbar voran; zuerst als Evolution der Atome, dann der Moleküle, danach der unbewussten Lebewesen und schliesslich - nach dem Schritt vom tierischen Primaten zum Menschen - als Evolution des Bewusstseins.

Was aber versteht man hier unter Bewusstsein? Man versteht darunter jene kognitive Fähigkeit, welche beim Evolutionsschritt zum Menschen zu den schon hochkomplexen kognitiven Fähigkeiten der tierischen Primaten hinzugekommen ist. Man kann sie umschreiben als die Fähigkeit, zwischen Ich und Nicht-Ich - zwischen subjektiver und objektiver Wirklichkeit - zu unterscheiden. Tiere können das nicht.

Nun umfasst die Fähigkeit zur Unterscheidung zweierlei. Zum einen die Fähigkeit, sich selber als etwas vom Nicht-Ich Verschiedenes zu erkennen, zum andern die Fähigkeit, das Nicht-Ich immer differenzierter zu erfassen und dabei Schritt um Schritt hinter die Fassade des blossen Augenscheins vorzudringen. Für jede dieser beiden Fähigkeiten konnte eine Evolution, d.h. eine fortschreitende Zunahme an Komplexität nachgewiesen werden.

Wie war dabei vorzugehen? Bewusstsein ist zwar unsichtbar, Indessen ist der Mensch dank seines Bewusstseins in der Lage, Kultur - genau gesagt objektunabhängige Kultur - zu schaffen.

Aus dem Komplexitätsgrad einer Kultur kann deshalb zurückgeschlossen werden auf den Komplexitätsgrad des Bewusstseins jener Menschen, welche diese Kultur schufen.

Die archaische Weltsicht

Als man jedoch daran ging, die bekannten Kulturen daraufhin zu sichten, was für ein Grad von Unterscheidungsvermögen sich in ihnen manifestiert, stellte sich vorerst eine Schwierigkeit ein. Sie ergab sich aus der Tatsache, dass in früheren Kulturen das Denken völlig anderen Bahnen folgte als in der unsrigen. Dazu kam, dass die bekannten Kulturen ein ausserordentlich verschiedenes Erscheinungsbild aufwiesen. Schliesslich gelang es jedoch, ein Muster des Selbst- und Weltverstehens herauszuarbeiten, das allen früheren Kulturen - von denen der Steinzeit bis zu der unseres Mittelalters - zugrunde lag, und das den muslimischen, hinduistischen und den buddhistisch geprägten heute noch zugrunde liegt. Ich nenne es das archaische.

Charakteristisch war die Unterscheidung zwischen zwei Bereichen der Wirklichkeit: einem sichtbaren und einem unsichtbaren bzw. einem diesseitigen und einem jenseitigen, einem natürlichen und einem übernatürlichen, einem physischen und einem metaphysischen.

Vom jenseitigen Bereich glaubte man, er sei von normalerweise unsichtbaren Wesen bewohnt.

Von diesen unterschied man zwei Kategorien. Erstens solchen, die schon immer dort gelebt hatten: Göttern und Zwischenwesen wie z.B. Engeln und Teufeln. Zweitens solchen, die einst ans Menschen gelebt und dann nach dem 'irdischen' Tod 'hinübergegangen' waren.

Der archaische Dualismus manifestierte sich auch im Menschenbild: in der Annahme, der zum Diesseits gehörende Leib werde von einer Seele bewohnt, welche sich im Schlaf von ihm trennen kann, sich nach dem Tod endgültig von ihm trennt und dann ins Jenseits entschwebt.

Drei Fähigkeiten schrieb der archaische Mensch den jenseitigen Wesen zu:

erstens die Fähigkeit, auf das Diesseits einzuwirken und zwar nicht durch natürliche Ursache-Wirkungsketten, sondern durch blosses Denken und Wollen. In spätarchaischer Zeit nannte man dies Wunder.

Zweitens schrieb der archaische Mensch den Jenseitigen die Fähigkeit zu, sich dem Menschen mitzuteilen. Theologen nennen dies Offenbarung.

Drittens glaubte man, jenseitige Wesen können sich inkarnieren, das heisst einen 'fleischlichen' (lateinisch: caro, carnis) Leib annehmen. In primitiveren Kulturen kommt oft die Vorstellung der Inkarnation als Tier vor, in höheren nur noch als Mensch.

Alles Wissen über das Jenseits schrieb der archaische Mensch einem Offenbarungsvorgang zu, ebenso auch einen Teil des Wissens über das Diesseits. Als wichtigste Offenbarungsart galten Träume und Visionen.

Aus der Reflexion über Offenbartes gingen die Theologien hervor. Seit der Entdeckung des Unbewussten bzw. der inneren Wahrnehmung bezeichnen wir das, was man früher Offenbartes nannte, als Mythen: als historisch manifest gewordene Gestaltungen des Unbewussten.

Da der archaische Mensch annahm, die Jenseitigen seien ihm überlegen und überwachten sein Tun, war er bemüht, ihnen gegenüber eine religiöse Haltung einzunehmen, d.h. bei seinen Entscheidungen deren Willen zu beachten (lateinisch: religere)

Aus dem kollektiven Bemühen um religiöse Haltung gingen die Religionen hervor. Wir können diese umschreiben als soziokulturelle Gebilde, die sich vor dem Hintergrund der archaischen Weltsicht entwickelt haben, d.h. als geistliche Gemeinschaften mit bestimmten Vorstellungen über das Jenseits - dem sog Glaubensgut - sowie mit bestimmten Verhaltensmustern, nämlich magischen Praktiken, Riten und Gebet.

Charakteristisch für das archaische Verständnis des Ritus (im Unterschied zu unseren heutigen Ritualen) war, dass man glaubte, durch dessen Vollzug werde eine ontologische Veränderung bewirkt (z.B. im Eucharistie-Ritus die Wandlung von Brot und Wein zu Leib und Blut Christi oder beim Ritus der Priesterweihe die Wandlung vom 'gewöhnlichen' Menschen (Laien) zu einem wirkmächtigen Wesen (Priester).

Die Mutation des Bewusstseins

Für einen Menschen, der auf der Höhe der heutigen Zeit lebt, ist die archaische Weltsicht nicht mehr nachvollziehbar.

Allerdings leben heute noch viele Menschen im archaischen Weltbild, auch wenn sie im praktischen Leben alle Errungenschaften unserer Zivilisation benützen.

Bei der Erforschung der Bewusstseins-Evolution fasst man jedoch nur die Evolutionsspitze einer Population ins Auge. Wie deren Errungenschaften dann im Verlauf der Zeit in breitere Bevölkerungsschichten diffundieren, können Geistesgeschichtler untersuchen.

In der Evolutionsspitze der abendländischen Population - und nur der abendländischen! - hat sich seit Beginn der Neuzeit ein kategorialer Wandel der Weltsicht vollzogen. Es war ein Wandel, bei dem die archaische Weltsicht überwunden und von einer grundlegend neuen abgelöst worden ist. Was dieser Wandel gebracht hat, und was für Folgen er für die Auffassung von Ethik hatte, ist allerdings von den meisten noch nicht erkannt worden. Das ist der Grund, weshalb ich ihn hier ausführlich beschreiben muss..

Betrachten wir den Wandel des abendländischen Bewusstseins unter dem Blickwinkel der Bewusstseinsrevolution, stellen wir fest, dass es sich um einen (irreversiblen) Evolutionsschritt handelte, und zwar um einen, der so seit dem In-die-Welt-Treten von Bewusstsein noch nie stattgefunden hat: einen Evolutionsschritt, der an Stellenwert jenen Schritten in der Bioevolution gleichzusetzen ist, welche z.B. von den Amphibien zu den Reptilien führten oder von den Reptilien zu den Säugern.

Bewusstseins-Evolution während der archaischen Phase

Allerdings kam diese Mega- Mutation des Bewusstseins nicht aus heiterem Himmel. Schon während der archaischen Zeit hatte nämlich eine beträchtliche Evolution des Bewusstseins stattgefunden, sowohl auf dem physischen Zweig wie auf dem metaphysischen. Hier sei nur der metaphysische - die Auseinandersetzung mit dem Jenseits - ins Auge gefasst.

Da erkennt man eine lang anhaltende Bewegung, die man als Hochschieben des Himmels bezeichnen kann. Galt nämlich auf der Ebene der Stammesreligionen das Jenseits noch gleichsam mit den sichtbaren Dingen verhaftet ('heilige' Bäume, 'heilige' Berge usw.), stellte man es sich immer weiter entfernt vor, zuletzt 'jenseits des Sternenzelts'.

Im Zug dieses Hochschiebens wurden die metaphysischen Populationen reduziert. 'Gab' es in den Stammesreligionen noch Heerscharen von Geistern, strebte die Entwicklung über die Götterfamilien der polytheistischen Religionen schließlich dem Monotheismus zu.

Hand in Hand damit stellte man sich die jenseitigen Wesen immer weniger stofflich vor. In primitiven Kulturen hatte man sich diese ungefähr von gleicher Konsistenz vorgestellt wie die 'diesseitigen'. Durch die schrittweise Entmaterialisierung jenseitiger Wesen kam dann immer deutlicher die Unterscheidung zwischen einem materiellen Diesseits und einem geistigen Jenseits zustande. Das daraus resultierende Begriffspaar von Materie und Geist war wohl einer der wichtigsten Erträge der Bewusstseinsentwicklung unter archaischen Vorzeichen.

In der archaischen Auffassung dieses Begriffspaares lag aber auch der Grund für die Mutation des Bewusstseins. Die Entmaterialisierung jenseitiger Wesen trug nämlich ihre strukturelle Beschränktheit in sich. Wegen der damals noch konkretistischen (nicht bildsprachlichen) Auffassung der Gestaltungen des Unbewussten strebte die Entmaterialisierung - wie eine konvergierende Zahlenfolge - einem Grenzwert zu: dem Begriff des 'rein geistigen' Wesens. Nun kann aber bekanntlich eine mathematische Reihe den Grenzwert, dem sie zustrebt, nie erreichen, wenn auch der Abstand ihres letzten Gliedes zum Grenzwert kleiner und kleiner wird. Ebenso konnte die Entkörperlichung jenseitiger Wesen, die ja nur in der Vorstellung stattfand, nie so weit getrieben werden, dass völlige Körperlosigkeit bzw. reine Geistigkeit erreicht worden wäre. Ganz ohne Stoff kann man sich nämlich ein real existierendes Wesen, das machtvoll auf das Diesseits einwirkt und sich dem Menschen offenbart, weder denken noch vorstellen.

Als die Annäherung an den Grenzwert des 'rein geistigen' Wesens im Zug der Scholastik infinitesimal geworden war, drohte die Evolution des Bewusstseins an einem Plafond anzustossen. Sie konnte nur weitergehen, wenn eine grundlegend neue, nicht mehr konkretistische Vorstellung des Geistigen gefunden wurde. Dies war meines Erachtens der Grund für die Mutation des Bewusstseins.

Verlauf der Bewusstseins-Mutation

Diese ging indessen nicht kontinuierlich vor sich. Sie vollzog sich dialektisch: nach der von C.G. Jung bei individuellen Wandlungsschritten entdeckten Gesetzmässigkeit von Gegensatzspannung und transzendierender Funktion. Deshalb können daran zwei Schritte unterschieden werden.

Erster Schritt

Beim ersten Schritt, der zu Beginn der Neuzeit einsetzte, bildete sich erst einmal eine Gegenposition zur archaischen Weltansicht. Die dadurch erzeugte, rational nicht lösbare Gegensatzspannung wurde am Ende des 19. Jh. artikuliert als Dilemma zwischen Wissen und Glauben.

Herbeigeführt wurde dieses Dilemma durch das Zustandekommen eines neuartigen, von der Theologie - dem deutenden Typ - kategorial verschiedenen Typus von Wissenschaft: dem empirischen. Dabei kam durch Integration mehrerer Errungenschaften der Evolution des Bewusstseins - gerichtetes Denken, konsequente, nachkontrollierte Beobachtung (Messen, Zählen, Wägen), Kausalanalyse der Phänomene, Theoriebildung bei nominalistischer (Aristotelischer) Auffassung der Allgemeinbegriffe sowie methodischem Zweifel - ein griffiges

geistiges Instrumentarium zustande. Mit diesem gelang es, Schritt um Schritt hinter die Fassade des blossen Augenscheins vorzudringen: räumlich bis hinab in die atomare Dimension und hinaus bis zu fernen Galaxien, zeitlich zurück bis in die Anfänge der Menschheit, ja sogar des Universums.

Entscheidend für das Welt- und Menschenbild, das bei diesem ersten Schritt zustande kam, war, dass sich die Forscher eine erkenntnistheoretische Beschränkung auferlegten. Nur das nämlich galt für sie als wissenschaftlich erwiesen, was mit den Sinnen nachgewiesen war. Man bezeichnet dies heute als methodischen Positivismus. Im Rückblick kann man erkennen, dass diese - unbewusst angewendete - geistige Askese damals nötig war, weil man sich nur so von dem noch **im Mittelalter ausgiebig geübten 'Wissensgewinn' durch Fantasieren** - euphemistisch gesagt durch philosophische Spekulation - lösen konnte.

Eine Nebenwirkung positivistischen Forschens war die Entmythisierung der Weltsicht. Hand in Hand damit wandelte sich der methodische Positivismus im Zeitalter der Aufklärung zum ideologischen, d.h. zum Dogma, was mit den Sinnen nicht nachweisbar sei, existiere nicht. Weil damit die Vorstellung eines Jenseits eliminiert war und nur das bei archaischer Weltsicht als rein materiell aufgefasste Diesseits zurückblieb, wird das Weltbild der Aufklärung als materialistisches bezeichnet. Man nennt es - wegen seines ideologischen Positivismus - auch das positivistische. Gelegentlich spricht man von positivistisch-materialistischem.

Hand in Hand mit dem Weltbild hatte sich auch das Menschenbild verändert. Weil die Vorstellung eines göttlichen Geistes sowie einer zu selbständiger Existenz fähigen, unsterblichen Seele eliminiert, jedoch das Unbewusste noch nicht entdeckt war, blieb die Vernunft (ratio) als einziges Geistiges übrig. So wird denn das Menschenbild der Aufklärung als rationalistisches bezeichnet.

Da im kirchlichen Raum das archaische Welt- und Menschenbild unbeschadet weitergelebt hatte, kam es zu dem schon erwähnten **'Dilemma zwischen Wissen und Glauben'**. Nun kann ein Dilemma nicht gelöst, sondern nur überstiegen bzw. transzendiert werden. Bei Wandlungsschritten des individuellen Bewusstseins kommt der transzendierende Einfall, der die gegensätzlichen Positionen auf höherer Ebene vereint, aus dem Unbewussten.

Der zweite Schritt

Das **Transzendieren des 'Dilemmas zwischen Wissen und Glauben'** wird als zweiter Schritt der Mutation des Bewusstseins bezeichnet. Er ereignete sich auf zwei voneinander unabhängigen Forschungszweigen: auf dem der empirischen Psychologie, wodurch ein neues Menschenbild zustande kam, und auf dem der traditionellen Naturwissenschaften, was zu einem neuen Weltbild führte.

Transzendieren des Dilemmas auf dem psychologischen Forschungszweig.

Betrachten wir zuerst, was auf dem Gebiet der empirischen Psychologie geschah. Eine solche hatte um die Mitte des 19. Jahrhunderts die bisherige theologische und philosophische Seelenlehre abgelöst. Sie ging vom Menschenbild der Aufklärung aus, in dem, wie gesagt die Vernunft, d.h. das, was wir heute Bewusstsein nennen, als einziges Geistiges galt. Aus diesem Grund war die empirische Psychologie der ersten Zeit eine Psychologie des Bewusstseins.

Als es dann um 1900 Sigmund Freud gelang, einen unbewussten Bereich der Psyche empirisch nachzuweisen, bedeutete dies für die Psychologie einen Paradigmenwechsel.

Bewusstseinspsychologie wurde zur Tiefenpsychologie.

Nun hat die tiefenpsychologische Wissenschaft zwei grundverschiedene Forschungsrichtungen: eine hermeneutische und eine theoretische. Die hermeneutische erforscht die Bildersprache des

Unbewussten. Sie muss sich geisteswissenschaftlicher Methoden bedienen. Die theoretische Richtung bemüht sich - mit Hilfe naturwissenschaftlicher Methoden -, Struktur und Funktion der unbewusst-bewussten Psyche - der Kranken wie der Gesunden - zu erarbeiten. Aus der Erforschung der normalen Psyche gingen sog. Modellvorstellungen hervor. Auf diese wollen wir uns hier beschränken, denn nur sie sind für das Zustandekommen der neuen Weltansicht interessant.

Die heute allgemein gültige, unterdessen von den Biowissenschaften untermauerte Modellvorstellung der Psyche ist in zwei Etappen zustande gekommen. Die erste ist mit dem Namen Freud verbunden, die zweite mit dem Namen Jung. Carl Gustav Jung, der schon der folgenden Forschergeneration angehörte, hat das Modell von Sigmund Freud erweitert und differenziert.

Bei den für das neue Menschenbild relevanten Entdeckungen Jungs handelt es sich vor allem um drei.

Erstens um den Nachweis der Artspezifität des Unbewussten: der Tatsache, dass dieses nicht, wie Freud noch annahm, im Verlauf des individuellen Lebens zustande kommt, sondern dass es - ebenso wie Herz, Lunge usw. - bei der Geburt schon da ist. Zur Benennung der Artspezifität verwendete Jung den Ausdruck 'kollektives Unbewusstes', um es von Freuds 'persönlichem' Unbewussten abzugrenzen.

Die zweite, weiterführende Entdeckung Jungs bestand im Nachweis der Zentriertheit des Unbewussten: im Nachweis der Tatsache, dass sich in ihm - wie in allen Lebewesen - eine zentrale Instanz befindet, in der phylogenetisch erworbenes Wissen im Sinne von Know-how des Lebens gespeichert ist und die die Fähigkeit hat, von aussen und von innen einströmende Information zu verarbeiten und zu bewerten und daraus situationsgerechte Verhaltensprogramme zu entwerfen. Jung bezeichnete diese Instanz als das Selbst. Ferner wies Jung nach, dass das Selbst die gesamte Psyche - einschliesslich des Bewusstseins - reguliert. Das heisst, dass das Ich - das Zentrum des Bewusstseins - als Filialzentrum aufzufassen ist und dass es - zumindest in existenziellen Belangen - dem Selbst untergeordnet ist. Ebenso wies Jung nach, dass im Selbst das Programm für die Ontogenese des Bewusstseins gespeichert ist und dass das Selbst die Umsetzung dieses Programms im Verlauf des Lebens - im sog. Individuationsprozess - anregt und steuert.

Die dritte bahnbrechende Entdeckung Jung war, dass Visionen Gestaltungen des Unbewussten sind. Wir folgenschwer dies für die archaische Weltansicht war, werden wir gleich sehen.

Es ist nämlich nun zu überlegen, inwiefern das Dilemma zwischen 'Wissen und Glauben' durch die Entdeckung des Unbewussten transzendiert worden ist. Um es kurz zuzusagen. Zum einen wurde jede der beiden sich für absolut nehmenden Positionen relativiert, zum anderen wurden deren 'noch wertvolle Elemente' zu einer einheitlichen Sicht integriert.

Die positivistische Sicht wurde relativiert, als Freud nachwies, dass Träume nicht, wie man bis dahin glaubte, vom Ich gemacht werden, sondern dass dieses sie wahrnimmt. Damit war nämlich erwiesen, dass Information über die ausserbewusste (objektive) Wirklichkeit ins Bewusstsein gelangt, die nicht über die Sinnesorgane fliesst. Bei dieser Aussage ist zu bedenken, dass das Unbewusste per definitionem zur objektiven Wirklichkeit gehört. Man bezeichnet die von Freud nachgewiesene Wahrnehmungsart heute als innere. Mit deren Nachweis war das Dogma des ideologischen Positivismus gesprengt. Der bis dahin in der Wissenschaft gültige Empiriebegriff war damit erweitert. Dadurch wurde der wissenschaftlichen Forschung der Zugang zu einem Bereich der objektiven Wirklichkeit erschlossen, zu dem sie bis dahin - aufgrund ihrer erkenntnistheoretischen Beschränkung - keinen Zugang hatte.

Anders waren die Konsequenzen für die archaische Weltansicht. Diese wurde sozusagen umgestülpt. Man kann auch sagen, die Übernatur sei naturalisiert worden. Entscheidend hierfür war die Entdeckung Jungs, dass bei der Vision der spontane Eindruck trügt. Durch den Nachweis, dass es sich bei dem in der Vision Geschauten nicht um aussen befindliche konkrete jenseitige Wesen handelt, sondern um bildhafte Veranschaulichungen unanschaulicher psychischer Mächte, war die jenseitige Welt des archaischen Menschen gleichsam in die menschliche Psyche hineingeklappt worden.

Sehen wir uns deshalb die Vision näher an. Visionen sind nicht zu verwechseln mit Halluzinationen, dem Leitsymptom der Schizophrenie. Sie sind etwas ebenso Normales wie Träume. Allerdings treten sie viel seltener auf.

Dazu kommt, dass sich heute viele Menschen scheuen, von ihren Visionen zu reden, da sie befürchten, für verrückt erklärt zu werden. In der analytischen Praxis begegnet man indessen immer wieder Visionären und kann sie genau explorieren. Ich bekam bisher 13 zu Gesicht. Das hat wohl damit zu tun, dass ich mich während Jahren intensiv mit dem visionären Geschehen befasst habe, und sich das herumgesprochen hat.

Visionen drängen sich dem Menschen auf. Er kann sie nicht unterdrücken. Der Visionär gleitet dabei aus dem Wachsein in den sogenannten aussergewöhnlichen Bewusstseinszustand hinüber: in einen Zustand, der oft als Entrücktsein, Ekstase oder Trance bezeichnet wurde. In diesem Zustand ist er unansprechbar, oft verfällt er sogar ins Koma. Wenn er daraus erwacht, behauptet er erstaunlicherweise, er sei während der ganzen Zeit wach gewesen, wacher sogar als sonst. Das für unser Problem Entscheidende ist nun, dass er erzählt, das von ihm Geschaute habe sich aussen abgespielt. Zudem sei es realer gewesen als alles, was er sonst erlebt habe.

Die Tatsache, dass der Visionär etwas, das ihm mit der inneren Wahrnehmung zufließt, aussen wahrzunehmen glaubt, wird als Projektion bezeichnet. Die Projektion ist eine der grundlegenden Entdeckungen der Tiefenpsychologie.

Weil nun der Visionär die bildsprachlichen Gestaltungen des Unbewussten in der Projektion perzipiert, apperzipiert er nicht bildsprachlich, sondern konkretistisch: als konkrete Personen und als reales Geschehen. Auf früheren Stufen der Bewusstseinsentwicklung wurden übrigens auch Träume, sogar Wachfantasien konkretistisch apperzipiert.

Das Wissen um die Tatsache, dass man bis dahin die Projektion nicht kannte, lässt uns heute verstehen, auf welche Weise einst - bei noch wenig entwickeltem Bewusstsein - die Vorstellung einer von unsichtbaren Wesen bevölkerten jenseitigen Welt zustande gekommen ist.

So war denn der Nachweis, dass bei der Vision der spontane Eindruck trügt, eine der folgenschwersten Entdeckungen Jungs. Als folgenschwer muss er vor allem deshalb bezeichnet werden, weil die Religionswissenschaft das Glaubensgut aller Religionen - soweit die Quellenlage dies zulässt - auf Berichte von Visionären zurückführen kann. Allgemein bekannt ist dies für das Judentum und den Islam. Weniger bekannt ist hingegen, dass auch das zentrale Mythologem des Christentums - der Auferstehungsglaube - sich auf Visionen zurückführen lässt: auf die sog. Ostervisionen, insbesondere die des Petrus.

Wenn man nun sagen kann, durch die Entdeckung des Unbewussten - insbesondere des Projektionsvorgangs - sei die jenseitige Welt des archaischen Menschen in die Psyche hineingeklappt worden, muss dabei zweierlei bedacht werden.

Erstens, dass die jenseitigen Wesen des archaischen Menschen zwar entkonkretisiert wurden, dass das aber nicht heissen will, sie seien nichts gewesen. Im Gegenteil, die psychischen Mächte, als deren Veranschaulichungen man sie erkannt hat, sind sehr real. Das bekommt man als Analytiker tagtäglich vor Augen geführt.

Zweitens muss bedacht werden, dass nicht die gesamte jenseitige Welt in die Psyche des Menschen hineingeklappt wurde. Die Figur des Weltenschöpfers wurde zwar beim zweiten Schritt der Bewusstseins-Mutation ebenfalls naturalisiert, wird jedoch nicht als psychische Macht verstanden.. Die Naturalisierung des Schöpfergottes ereignete sich auf dem zweiten Forschungsstrang. Wir werden darauf noch zu sprechen kommen.

Konsequenzen für die Gottesvorstellung

Gehen wir vorerst auf die Frage ein, wie jene Entität, welche bei archaischer Weltsicht als Gott bezeichnet wurde, jetzt - nach der Mutation des Bewusstseins - aufzufassen sei.

Da ist als Erstes zu beachten, dass im trinitarischen Gottesbild des Christentums zwei Gottesvorstellungen unterschiedlicher Herkunft zu einer Einheit verschmolzen sind: die des transzendenten Weltenschöpfers und die des menschnahen, 'lebendigen' Gottes, d.h. jenes Gottes, der unsere Gebete hört und unser Schicksal lenkt.

Diese beiden Gottesvorstellungen sind unterschiedlichen Mythenkategorien zuzuordnen: die des Weltenschöpfers den naturerklärenden Mythen, die des menschnahen Gottes den religiösen. Die Zuordnung ergibt sich aus ihrer unterschiedlichen Genese.

Die Figur des Weltenschöpfers - integrierende Figur all der ungezählten Schöpfungsmythen - ergab sich nämlich aus der Reflexion über die Frage, wie die Welt entstanden sei. Da bis in die Neuzeit die kognitiven Mittel zu einer empirisch fundierten Beantwortung dieser Frage fehlten, ergossen sich in das Wissensvakuum hinein - wie bei allen naturerklärenden Mythen - Fantasien.

Die Figur des menschnahen Gottes hingegen - das konstituierende Element religiöser Mythen - entsprang nicht der Reflexion, sondern dem Erleben: der unmittelbaren (inneren) Erfahrung einer dem Ich überlegenen, dieses erleuchtenden aber bei Fehlverhalten auch strafenden Macht. **Es sei hier ausdrücklich festgehalten, dass der Begriff 'Gott' in der neuen Weltsicht nicht mehr vorkommt. Dabei geht es aber, um es noch einmal zu sagen, nur um den Begriff 'Gott', nicht um jene Entität, die man bei archaischer Weltsicht als Gott bezeichnet hat. Sie wird heute nur anders verstanden und anders benannt.**

Transzendieren des Dilemmas durch die traditionellen Naturwissenschaften.

Um zu verstehen, wie dies gemeint ist, müssen wir allerdings noch die neue Auffassung des objektiv Geistigen betrachten: jene grundlegend neue Auffassung, welche m.E. das Ziel der Mutation des abendländischen Bewusstseins war. Durch sie erst entstand - ausser dem neuen Menschenbild - auch das neue Weltbild.

Dieses kam, wie schon gesagt, zustande durch das Forschen der traditionellen Naturwissenschaften. Was im Bereich der Philosophie als Materialismus bezeichnet wird, nahm in den Naturwissenschaften Gestalt an im Energie-Paradigma. Als nämlich Einstein den Nachweis erbracht hatte, dass das, was wir Masse nennen, hochgradig kondensierte Energie ist, glaubte man den gesamten Naturprozess - einschliesslich des menschlichen Geistes - auf Energie im Sinne der Physik zurückführen zu können. Man nennt dies ontologischen Reduktionismus.

Indessen wurden im Verlauf des 20. Jh. - durch das Forschen unter dem Energie-Paradigma - immer mehr Sachverhalte entdeckt, die mit dem Energiebegriff nicht erfasst werden konnten: Ganzheit, Selbstregulation, System, Spontaneität, Autopoiese, Information, Kommunikation, Verhalten usw.

In den siebziger Jahren äusserten denn auch immer mehr Spitzenvertreter der Naturwissenschaft die Meinung, der Materialismus sei überholt und man müsse - um den Naturprozess vollumfänglich zu erfassen - **den Begriff 'Geist' wieder einführen.**

Dabei ging es um das objektiv Geistige: um jenes Geistige, das schon da war, bevor Bewusstsein - das subjektiv Geistige - in die Welt trat. Der Ausdruck Geist sollte als Oberbegriff für die oben erwähnten, mit dem Energiebegriff nicht fassbaren Sachverhalte dienen.

Der neue Geist-Begriff musste allerdings mit dem unterdessen erworbenen Wissen über die Natur kompatibel sein. Dies wurde dadurch erreicht, dass man das unterdessen erworbene komplementäre Denken auf das Begriffspaar Materie-Geist anwendete. Das hiess, man dürfe nun nicht mehr zwischen der Materie und dem Geist unterscheiden, sondern nur noch zwischen einem materiellen und einem geistigen Aspekt der an sich einheitlichen raumzeitlichen Wirklichkeit.

Wie aber sollte am heutigen Wissen der Natur ein geistiger Aspekt vom materiellen abgeschieden werden? Die Lösung fiel mir ein, als ich inhörte, wie Physiker heute Materie definieren. Sie definieren sie nämlich als geordnete Energie.

Diese Definition enthält offensichtlich zwei Aussagen: erstens dass Materie aus Energie besteht, zweitens, dass die Energie darin angeordnet ist.

Man musste somit nur an die raumzeitlichen Gebilde - vom Atom bis hinauf zum Menschen - zwei Fragen stellen. Fragte man nach dem, was darin angeordnet ist, ergab sich mit der Antwort „Energie“ der materielle Aspekt, fragte man hingegen, wie dieses Was darin angeordnet ist, ergab sich - gemäss unserer sprachlichen Tradition - der geistige.

Im Detail kann dem hier nicht nachgegangen werden (ausführlich dargestellt habe ich sie in **meinem Buch 'Die Natur - Quelle von Ethik und Sinn'**). Erwähnt sei lediglich, dass sich bei diesem Vorgehen auch eine neue Sicht der Evolution ergab, wobei deren materialistische 'Erklärung' überwunden wurde. **Energie hat nämlich nur eine einzige natürliche Richtung: die Tendenz, in die Senke zu fallen, dabei Formen zu zerstören und die Entropie des Universums zu vermehren.** In der Evolution manifestiert sich hingegen - an einer Teilmenge der Gesamtenergie - eine diametral entgegengesetzte Tendenz: die seit 15 Milliarden Jahren voranschreitende Tendenz zur Schaffung immer neuer und komplexerer Formen. Weil diese mit dem Energiebegriff der Physik nicht erfasst werden kann, ist auch sie dem Geist-Aspekt zuzuordnen. In ihr manifestiert sich sogar eine ganz besondere Facette des Geist-Aspekts der Natur, nämlich Kreativität. Es ist dies die unserem Bewusstseinsniveau entsprechende Auffassung dessen, was bei archaischer Weltsicht als Schöpfergott bezeichnet wurde.

Nun können wir wohl besser verstehen, was gemeint war, als ich sagte, in der neuen Weltsicht **komme der Ausdruck 'Gott' nicht mehr vor.** Die **Mutation des Bewusstseins** kann eben, wie schon gesagt, mit jenen grossen Schritten der Bioevolution verglichen werden, bei denen jeweils ein neuer Bauplan zustande kam. Während aber bei jenen Schritten jeweils ein neuer morphologisch-physiologischer Bauplan entstand, ergab sich durch die Mutation des Bewusstseins ein neuer kognitiver Bauplan: ein grundlegend neues Selbst- und Weltverständnis. Grundlegend neu ist es, weil durch die Drehung der Apperzeption des innerlich Wahrgenommenen um 180 Grad Vorverbindungen des Denkens verändert worden sind: weil seither - wie nach der Umstellung einer Weiche - das Denken über innerlich Wahrgenommenes in eine neue Bahn gelenkt wird.

Folgerungen für die Ethik

Kommen wir auf die Ethik zurück. Nun dürfte klar sein, dass die eingangs erwähnten drei Auffassungen von der Quelle der Ethik Ausdruck dreier Phasen der Bewusstseins-Evolution sind. Ferner, dass in zweien dieser Arten des Selbst- und Weltverstehens die Quelle der Ethik in der objektiven Wirklichkeit gesehen wurde, in einer hingegen in der subjektiven. Anders gesagt: dass die Ethik in zweien von ihnen objektiv begründet war, in einer nur subjektiv (Abb 6).

Als objektiv begründet kann man sowohl die archaische als auch die neue Ethik bezeichnen, weil bei beiden die Quelle der Normen im Unbewussten liegt, und das Unbewusste per definitionem zur objektiven Wirklichkeit gehört.

Zwar glaubte der archaische Mensch, wie gezeigt, die Normen kämen vom Jenseits her: sie seien der offenbarte Wille der Götter bzw. Gottes. Diese Glaube hat sich zwar als illusionär erwiesen. Als nicht illusionär sondern sehr real erwies sich hingegen die psychische Macht, die sich in Göttergestalten veranschaulichte. Nachdem man nun weiss, dass die archaische Sicht auf der Unkenntnis des Projektionsvorgangs beruhte - dass die Vorstellung jenseitiger Wesen sich aus dem noch konkretistischen Verständnis der Gestaltungen des Unbewussten ergab - kann die archaische Ethik im vollen Sinn des Wortes als objektiv begründete bezeichnet werden. Dass in ihr das für die menschliche Art typische - phylogenetisch erworbene - Verhaltensmuster zum Ausdruck kam, kann schon daran erkannt werden, dass sich in allen ethischen Systemen archaischer Kulturen das gleiche Grundmuster nachweisen lässt: jenes Muster, das z.B. im Dekalog auf prägnante Weise zum Ausdruck kommt. Man kann somit sagen, die archaischen Ethiken haben der menschlichen Natur entsprochen, d.h. dem, was man heute über Struktur und Funktion der Psyche weiss..

Der menschlichen Natur nicht entsprochen hat hingegen jene Ethik, welche aus dem Menschenbild der Aufklärung hervorgegangen ist. Da in ihr die Richtlinien für das Tun im Ich - d.h. im Subjekt - begründet sind, ist sie - im Unterschied zur archaischen und zur neuen - als subjektivistische zu bezeichnen.

Die Tatsache, dass in jenem Menschenbild des Übergangs das Subzentrum für das Ganzheitszentrum gehalten wurde, führte zu zwei folgenschweren Irrtümern.

Der erste bestand in der Überschätzung der Vernunft. Während man nämlich bei archaischer Sicht noch annahm, der menschliche Geist bedürfe der Erleuchtung durch den göttlichen Geist, glaubte man seit der Aufklärung, der Mensch bedürfe dieser Erleuchtung nicht. Man war nämlich überzeugt, die Vernunft sei ein so grosses Licht, dass man mit ihr die hintersten Winkel der Wirklichkeit ausleuchten und auch erkennen könne, welche Handlungen gut und welche böse seien.

Heute weiss man indessen, dass alle grossen wissenschaftlichen Entdeckungen und alle **grundlegenden Erfindungen aus 'Einfällen' aus dem Unbewussten hervorgegangen sind.** Was aber bedeutsamer ist: man hat erkannt, dass das Ich allein nicht imstande ist, zu erkennen, welche Handlungen richtig oder unrichtig bzw. gut oder böse sind. Dies deshalb, weil der persönliche Schatten - die Summe der aus dem Bewusstsein verdrängten negativen Eigenschaften und Strebungen - unbewusst ist und deshalb per definitionem vom Ich nicht gesehen werden kann. Folgeschwer war dies deshalb, weil - wie Freud nachgewiesen hat - der überwiegende Teil **unseres Tuns von diesem 'persönlichen' Unbewussten her gesteuert wird und** weil die aus dem Bewusstsein verdrängten Inhalte das bewusste Urteil in beträchtlichem Ausmass trüben.

Der zweite grosse Irrtum der Aufklärung war der Glaube, der Mensch sei seiner Natur nach gut. Dies

bedeutete die Ausblendung auch dessen, was Jung den archetypischen - in der Struktur des Selbst gründenden - Schatten nannte. Das Selbst ist nämlich ambivalent. Von ihm aus wirken

sowohl integrierende als auch desintegrierende Tendenzen auf das Ich ein: solche, die zu Harmonie bzw. Ganzheit streben und solche, die das Ich dazu drängen, Grenzen zu überschreiten, sowohl im Denken als auch im Tun.

Für das Denken ist der Drang zum Überschreiten von Grenzen positiv. Da treibt er die Bewusstseins-Evolution voran. Im Tun hingegen kann das Überschreiten zu dem führen, was wir das (moralisch) Böse nennen.

Allerdings ist - nach dem oben Gesagten - zu bedenken, dass böses Tun nicht allein der vom Selbst ausgehenden Tendenz zu Grenzüberschreitung - d.h. dem archetypischen Schatten - entspringt, sondern dass dies noch überlagert wird von jenen Stör-Impulsen, die aus dem persönlichen Schatten kommen.

Für ethisch richtige Entscheidungen ist deshalb eine Optimierung zwischen verschiedenen Tendenzen nötig. Zum einen zwischen den Strebungen des Ich und denen aus dem Unbewussten. An denen, die aus dem Unbewussten kommen, ist noch zu unterscheiden zwischen dem persönlichen Schatten und den Tendenzen aus dem Selbst. Der persönliche Schatten kann mittels analytischer Methode bewusst gemacht werden. Für die aus dem Selbst kommenden Tendenzen hingegen ist auf alle Fälle das nötig, was in der spirituellen Tradition als Unterscheidung der Geister bezeichnet wurde: zwischen der 'Stimme des guten Geistes' - heute: der Tendenz zu psychischer Ganzheit - und der 'Stimme des bösen Geistes bzw. des Versuchers' - im heutigen Sprachgebrauch: der Tendenz zur Überschreitung von Grenzen. All dies zu optimieren ist - bei wichtigen ethischen Entscheidungen - eine sehr anspruchsvolle Sache.

Der Erwerb von Bewusstsein, der uns über das Tierreich hinaushob, war eben nicht nur ein Geschenk, sondern brachte gleichzeitig eine Bürde mit sich. Ein Geschenk war dieser Erwerb im Bereich des Erkennens. Im Bereich des Tuns auferlegte er uns hingegen die Bürde, dass wir uns - im Unterschied zu den unbewussten Lebewesen - ein Leben lang um das richtige Tun bemühen müssen.

Auf dieses Bemühen glaubte man bei positivistischer Sicht verzichten zu können. Man nahm dort nämlich nicht nur an, der Mensch sei seiner Natur nach gut, sondern auch, man müsse ihn über das Richtige nur belehren, dann könne er es auch tun.

Was aus dem Bemühen um richtiges Tun herauschaut, ist allerdings nicht Wissen im Sinne von Sachwissen, sondern Bewusstheit bzw. psychische Reife. Das Programm, das den Menschen zu fortschreitender Bewusstheit führt, ist im Selbst angelegt. Seine Umsetzung in gelebtes Leben wird als Individuationsprozess bezeichnet. Dabei wird der Mensch in der ersten Lebenshälfte dazu gedrängt, in die Welt hinauszutreten, d.h. ein starkes Ich sowie soziale Kompetenz zu erwerben, einen Beruf zu erlernen, eine Familie zu gründen usw. Für die zweite Lebenshälfte hingegen sieht das Programm vor, all jene Eigenschaften nachzuentwickeln, die beim Hinaustreten in die Welt zu kurz gekommen sind. Lässt man sich von den aus dem Unbewussten kommenden - vorwiegend in Träumen kodierten - Botschaften leiten, wird man nach der Lebensmitte in der Regel zuerst zur Bewusstmachung und Integration des persönlichen Schattens veranlasst; danach zur Differenzierung der Beziehungsfunktion. Diese umfasst die Beziehung zum eigenen Ich, d.h. ein adäquates Selbstwertgefühl, die Beziehung zu Mitwelt und Umwelt sowie die Beziehung zum Unbewussten bzw. zum Selbst. Letzteres ist die schwierigste Aufgabe, gleichzeitig aber auch die Grundlage für alles andere.

Um die aus dem Selbst kommenden Impulse zu verstehen, hat die Tiefenpsychologie eine wirksame Methode entwickelt. Mit dem Verstehen allein ist es jedoch nicht getan. Man muss die Weisungen des Selbst auch ernst nehmen und im Tun berücksichtigen, selbst dann, wenn sie den Absichten des Ich diametral entgegengesetzt sind.

Die Haltung, die dazu nötig ist, wurde bei archaischer Weltsicht als religiöse bezeichnet. Der Ausdruck kommt vom lateinischen religere, was so viel heisst wie sorgsam beachten. Die Römer, die den Ausdruck religiositas kreierten, verstanden darunter jene Haltung, bei der der Mensch bereit ist, bei seinem Tun den Willen der Numina - der unsichtbaren Mächte - zu beachten. Für die Echtheit dieser Haltung spielt es nun keine Rolle, ob man sich die Numina als himmlische Wesen vorstellt oder als psychische Mächte. Jedenfalls ist religiöse Haltung - so oder so aufgefasst - für das Finden des richtigen Tuns unerlässlich.

Während der archaischen Phase der Bewusstseins-Evolution war die Notwendigkeit religiöser Haltung zwar selbstverständlich, doch wurde sie damals immer verstanden als Religiosität mit Religion. Das heisst, sie war nicht vorstellbar ohne den Glauben an jenseitige Wesen. Seit dem zweiten Schritt der Bewusstseins-Mutation hingegen geht es um Religiosität ohne Religion. Diese gründet im Wissen um die Struktur der menschlichen Psyche: im Wissen, dass das Selbst das Regulationszentrum der gesamten Psyche ist, das Ich hingegen ein zwar ebenfalls spontanaktives, jedoch dem Selbst in existenziellen Belangen untergeordnetes Subzentrum.

Kommen wir nun auf die Ethik der Aufklärung zurück. Da jenes Menschenbild im Ich zentriert war, war das menschliche Selbstverständnis prinzipiell areligiös. An die Stelle des Homo religiosus trat der Homo faber. Das hatte verheerende Folgen für das menschliche Tun. Weil nämlich bei dieser Sicht die Rückkoppelung des Ich an ein ihm überlegenes Geistiges wegfiel, war nun der Willkür im Tun Tür und Tor geöffnet.

Damit war der Zerfall der in archaischer Zeit erarbeiteten Werteordnung eingeleitet. Nachdem der 'naturegegebene' höchste Wert dahingefallen war, konnte sich nämlich jeder seine eigene 'hausgemachte' Weltanschauung zulegen. Bei dieser sog. Ideologisierung der Weltsicht wurde jeweils eine Teilwahrheit dogmatisiert. Diese galt dann als höchster Wert und bestimmte, welche Handlungen richtig und welche unrichtig waren.

So lange die Anciens régimes mit ihrem Bündnis von Thron und Altar noch das Sagen hatten, konnte sich die Ideologisierung des Wertsystems allerdings nur im privaten Rahmen auswirken. Im öffentlichen Bereich galten nach wie vor die überlieferten christlich-humanistischen Werte, und die staatlichen Gesetze - einschliesslich der Strafgesetze - waren nach diesen ausgerichtet. Wie verheerend subjektivistische Ethik sich auswirken kann, wenn diese Schranken fallen, musste man indessen zur Kenntnis nehmen, als Ideologien wie z. B. die kommunistische und die nationalsozialistische die staatliche Gewalt zu besetzen vermochten.

Hier in Deutschland wurde dies ja schmerzlich erfahren, als es Hitler gelungen war, die Macht im Staate an sich zu ziehen und die bestehende Verfassung auszuschalten. Da konnte er nun das Wertsystem, das er im Rahmen seiner schon in Wien zusammengebastelten Ideologie entwickelt hatte, mit Gewalt durchsetzen. Weil darin einer der höchsten Werte die Reinheit der arischen Rasse war, schien es - von Hitler und seinen Gefolgsleuten aus gesehen - sogar richtig, alles, was ihrer Meinung nach diese Rasse verunreinigte, auszumerzen: Juden, Zigeuner, Erb- und Geistesranke sowie Homosexuelle. Und da den Nazis die arische Rasse als überlegene Herrenrasse galt, schien es ihnen auch richtig, die slawischen 'Untermenschen' zu versklaven, um sie für sich arbeiten zu lassen.

Analoges gilt für den Sowjetkommunismus. Aufgrund der dort gültigen Ideologie hielt man es für richtig, die 'Klassenfeinde' zu eliminieren. In beiden Fällen folgten die Machthaber wohl mit gutem Gewissen der inneren Logik ihres Wertsystems und waren überzeugt, das Richtige zu tun. Das mag zynisch klingen, doch zeigen diese Beispiele eindrücklich, wie verheerend sich subjektivistische Ethik auswirken kann.

Nationalsozialismus und Sowjetkommunismus sind glücklicherweise beseitigt worden. In Deutschland haben sich die Väter des staatlichen Grundgesetzes wieder nach dem überlieferten christlich-humanistischen Wertestem ausgerichtet. Das war damals sicher gut so. Heute hingegen erweisen sich christliche - noch aus der Bibel hergeleitete - Vorstellungen oft als Hemmschuh für die so dringend nötige Adaptation der Ethik an die unterdessen vorangeschrittene Wissenschaft und Technologie. Dies zeigt sich z.B. beim Bemühen um das Finden von Richtlinien für den Umgang mit embryonalen Zellen, für künstliche Befruchtung usw. Während die tradierten Werte im staatlichen Bereich wieder festgelegt wurden, hat sich im gesellschaftlichen - im Rahmen der Verdampfung des Christentums - die positivistische Weltsicht und mit ihr die subjektivistische Ethik immer weiter ausgebreitet: ein willkürliches System, in dem als oberste, das Handeln eines Individuums bestimmende Werte z.B. Macht, Gelderwerb, Sexualität, Konsum oder einfach Fun gelten. Dies ist denn auch der Grund für den erschreckenden Werte- und Sittenzerfall, der sich vor unseren Augen abspielt und der unsere Kultur in den Augen z.B. von Muslimen so verabscheuenswert erscheinen lässt.

Nun hat aber der zweite Schritt der Bewusstseins-Mutation stattgefunden. Mit ihm ist die Möglichkeit

erschlossen worden, aus dieser Orientierungslosigkeit und diesem Wertezerrfall herauszukommen. Wie aber soll das geschehen? In erster Linie ist einzusehen, dass es auf die Wandlung jedes Einzelnen ankommt. Dabei muss der Einzelne m.E. zwei Aufgaben in Angriff nehmen. Die eine ist intellektueller Art, die andere betrifft die existenzielle Einstellung..

Die intellektuelle Aufgabe besteht darin, dass man sich über die Mutation des Bewusstseins Klarheit verschafft. Dann kann man nämlich sehen, was im heutigen Wirrwarr der Meinungen überholt ist und was in die Richtung des Neuen geht. Entscheidend ist es vor allem zu erfassen, was beim zweiten Schritt der Mutation geschehen ist. Das Wesentlichste dabei war die Entdeckung des Selbst und damit die Wiedererschließung der religiösen Dimension, sowie die Entdeckung des Individuationsprozesses. Intellektuell kann man allerdings nur erfassen, was mit diesen Ausdrücken gemeint ist.

Die Überlegenheit des Selbst sowie dessen fruchtbare Potenz wirklich - mit allen Fasern - erfahren kann man nämlich nur, wenn man sich in den Prozess hineinbegibt und sich ernsthaft bemüht die Strebungen des Ich mit denen des Selbst zu optimieren, d.h. den Individuationsweg zu gehen. Um diesen Weg wirklich zu gehen, ist es jedoch, wie schon gesagt, unerlässlich, sich um religiöse Haltung - im Sinne von Religiosität ohne Religion - zu bemühen.

Dabei ist jedoch zu bedenken, dass man diese Haltung nicht willentlich herbeizwingen kann. Sie geschieht. Und dass sie geschieht, ist die Wirkung jener vom Selbst ausgehenden Dynamis, welche bei archaischer Weltsicht als göttliche Gnade bezeichnet wurde. Die Tiefenpsychologie hat keinen besseren Ausdruck für dieses Geschehen..

Wie all dies in der Praxis geschehen kann, ist jedoch eine Frage, die Stoff für ein gesondertes Referat abgäbe. Ich hoffe indessen, mit meinem Vortrag wenigstens den Weg aufgezeigt zu haben, auf dem man aus der heutigen Krise der Werte herauskommen könnte.

Ich danke ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.